

Daniel Hilpert

**Magnetisches Erzählen**  
E.T.A. Hoffmanns Poetisierung des Mesmerismus

Leseprobe  
(c) Rombach Verlag

ROMBACH WISSENSCHAFTEN · REIHE LITTERAE

herausgegeben von Gerhard Neumann, Günter Schnitzler  
und Maximilian Bergengruen

**Band 199**

Leseprobe  
(c) Rombach Verlag

Daniel Hilpert

# Magnetisches Erzählen

E.T.A. Hoffmanns  
Poetisierung des Mesmerismus

Leseprobe

(c) Rombach Verlag

 **rombach** verlag

Auf dem Umschlag: *Es schien, als wenn nun erst die Sehkraft entzündet würde...*  
Illustration von Robert Stuhlmann in einer Ausgabe des *Sandmann* von 1922,  
aus: Norbert Elsner: Die erste war Olimpia. Hoffmanns Erzählungen  
von Puppen und Automaten, in: »Scientia Poetica«. Literatur und Wissen-  
schaft, hg. von Norbert Elsner und Werner Frick, Göttingen: Wallstein  
Verlag, 2004, S. 193–226, hier S. 197.

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der FAZIT-Stiftung

**Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

© 2014. Rombach Verlag KG, Freiburg i.Br./Berlin/Wien  
1. Auflage. Alle Rechte vorbehalten  
Lektorat: Dr. Robert Krause  
Umschlag: typografik|design, Herbolzheim i.Br.  
Satz: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG,  
Freiburg im Breisgau  
Herstellung: Rombach Druck- und Verlagshaus GmbH & Co. KG,  
Freiburg im Breisgau  
Printed in Germany  
ISBN 978-3-7930-9758-7

## INHALT

Einleitung .....	9
I Magnetisch imprägnierte Kunst .....	23
1 Musik und Magnetismus .....	24
2 Ritter Gluck .....	27
2.1 Die musikalische Manipulation .....	28
2.2 Die Suggestion des Unmöglichen: »Ich bin der Ritter Gluck!« .....	35
2.3 Der Blick des Magnetiseurs .....	37
2.4 Im Reich der magnetischen Träume .....	40
2.5 Synästhesie als künstlerische Inspiration .....	43
2.6 Der »Euphon« zwischen Glasmusik und innerem Sensorium .....	46
3 Don Juan .....	50
3.1 Warum noch ein Beitrag: zur Forschungslage .....	51
3.2 Der reisende Enthusiast .....	56
3.3 Poetisch-musikalische Exaltation .....	61
3.4 Im Doppeltraum mit Donna Anna .....	65
3.5 Die geistige Vereinigung mit der Oper .....	70
3.6 Der tödliche Rapport der Künstler .....	73
4 Zusammenfassung: magnetisch imprägnierte Kunst .....	79
II Ansichten von der Nachtseite einer Wissenschaft .....	83
Exkurs: die »Nachtseite« des Magnetismus .....	84
1 Der Magnetiseur .....	96
1.1 Traum und Magnetismus .....	98
1.2 Die magnetische Manipulation der Träume .....	102
1.3 Marias Brief: Psychogramm einer magnetischen Unfreiheit .....	114
1.4 Somnambule Abhängigkeit und Selbstaflösung .....	119
1.5 Alban: der Magnetiseur als Dämon .....	124
1.6 Gott und das Geschlecht – die Legitimation des Magnetiseurs .....	130

2	Die Automate .....	134
2.1	Von Menschen und Maschinen .....	137
2.2	Der somnambule Automat .....	141
2.3	Der Mensch als somnambules Orakel seiner selbst .....	146
2.4	Professor X. oder der neue Prometheus .....	150
2.5	Der musikalische Rapport .....	152
3	Der Sandmann .....	156
3.1	Zwischen Wahn und Wirklichkeit: die magnetische Lesart .....	157
3.2	Auf der Bahn des Wunderbaren .....	161
3.3	»Daß ja niemand anders, als er, der Sandmann sein könne« .....	165
3.4	In den Händen des anatomischen Satans .....	168
3.5	Am unsichtbaren Faden .....	174
3.6	Der magnetische Menschenversuch .....	177
3.7	Die substituierte Wahrnehmung Nathanaels .....	179
3.8	Automatenliebe .....	186
3.9	Vom Wahnsinn gepackt .....	189
3.10	Die Rückkehr des Wahnsinns und der (Un-)Ereißtod .....	192
4	Zusammenfassung: Ansichten von der Nachtseite einer Wissenschaft .....	196
III	Magnetischer Wahnsinn .....	201
1	Magnetismus und fixer Wahnsinn .....	203
2	Das öde Haus .....	210
2.1	Magnetismus und Wahnsinn als »schauerliche« Mischung – Theodors Erzählexperiment .....	212
2.2	Psychische Prädisposition und magnetischer Rapport .....	218
2.3	Der Krankheitsverlauf .....	221
2.4	Der »magnetisch-fixe Wahnsinn« Theodors .....	233
2.5	Therapieansatz I: die Innovation der psychischen Kurmethode .....	236
2.6	Therapieansatz II: therapeutisches Erzählen .....	240
2.7	Die Heilung Theodors als Zusammenbruch des Rapports .....	245
3	Die Genesung .....	249
3.1	Die fixe Idee als Diagnose der Gesellschaft .....	250
3.2	Wahnsinn und Gesellschaft .....	252
3.3	Die Pathologisierung des Anderen .....	254
3.4	Die Hintergründe des Doktor O... ..	257
3.5	Die Manipulation der Natur und der Träume .....	259

3.6	Die Suggestion der neuen Wirklichkeit	264
3.7	Die »Genesung« Siegfrieds	268
4	Zusammenfassung: magnetischer Wahnsinn	271
IV	Der serapiontische Magnetismus	273
1	Das serapiontische Prinzip: der Magnetismus als poetisches Programm	274
2	Die Serapions-Brüder – das Rahmengespräch zwischen Diskussion und Dichtung	279
2.1	Kopfschmerzen und Kränklichkeit: die persiflierte Heilmethode	282
2.2	Der Magnetismus als unendlicher Reiz für den »Poetisch-Gesinnten«	287
2.3	Die Herrschaft durch das fremde psychische Prinzip	291
2.4	Die Inszenierung des Magnetismus zwischen Performance und Täuschung	295
2.5	Die poetische Fallgeschichte Theodors	300
2.6	Resümee: der Magnetismus als »tüchtiger Hebel« der Poesie	303
3	Der unheimliche Gast	305
3.1	Der Rahmen und seine Akteure	309
3.2	Der (Ur-)Sprung des Grauens	313
3.3	Das magnetische Prinzip der Angst	318
3.4	Der Durchbruch des Grauens	321
3.5	Die poetische Beschwörung des Magnetiseurs	326
3.6	Der Graf S-i und der künstliche Rapport	329
3.7	Unter dem Holunderbusch	331
3.8	Somnambule Komplizenschaft	336
3.9	Das magnetische Komplott	339
3.10	Der Sieg der Liebe über den Magnetismus	342
4	Zusammenfassung: der serapiontische Magnetismus	345
	Fazit: magnetisches Erzählen	347
	Literaturverzeichnis	357
	Primärliteratur	357
	Sekundärliteratur	364
	Dank	385

Leseprobe  
(c) Rombach Verlag



## Einleitung

»Es ist ein wohltätiges Wunder, daß derselbe Magnet, welcher uns mit seiner Nadel die zweite Hälfte des Erdballs zeigte und gab, auch in der Geisterwelt eine neue Welt entdecken half.«

Jean Paul

So wie die Sonne und der Mond nach ihren verschiedenen Stellungen gegen einander, gegen die Erde und denselben Abstand die Perioden der Ebbe und Fluth im Meere sowohl als in der ganzen Atmosphäre verursachen, eben so, zeigte ich, gehe eine ähnliche Ebbe und Fluth aus den gemeinsamen Ursachen im menschlichen Körper vor; ich fügte bey, daß die anziehende Macht gedachter Sphären alle einzelne Theile, feste und flüssige unsers Körpers, und denselben Innerstes durchdringe, unmittelbar auf unsere Nerven wirke, folglich in unsern Leibern ein wirklicher Magnetismus vorhanden sey.<sup>1</sup>

Mit diesen Worten erläutert Franz Anton Mesmer 1776 in den *Schreiben über die Magnetkur* erstmals das Wirken der von ihm entdeckten Kraft, die er »magnetismum animale« nennt.<sup>2</sup> Mesmer versteht Krankheiten als Stockung oder Mangel eines allgegenwärtigen Fluidums in belebten Körpern. Durch Striche und Berührungen des Magnetiseurs entlang der Nervenbahnen kann der Patient Mesmers Modell zufolge wieder in die »Harmonie der kosmischen Wechselverhältnisse« gesetzt werden.<sup>3</sup> Die neue Lehre ist insbesondere in den ersten Jahren ihrer Verbreitung ebenso berühmt wie umstritten.<sup>4</sup> Dabei versteht sich Mesmer selbst als Aufklärer, der aus einem materialistischen Denken heraus den Anspruch erhebt, im Magnetismus ein Allheilmittel gefunden zu haben, dessen Erfolge er mit seiner Fluidum-Theorie rein naturwissenschaftlich nachzuweisen versucht. Unter Mesmers Schü-

<sup>1</sup> Mesmer, *Schreiben über die Magnetkur*, 1776, S. 4. Aus Gründen der Übersichtlichkeit wird auf eine komplette Ausführung der bibliographischen Angaben in den Anmerkungen verzichtet. Bei Quellenangaben wird wie an dieser Stelle der gesamte Titel beziehungsweise bei zu langen Titeln eine Kurzform und das Erscheinungsjahr angegeben. Bei Zitaten aus der Sekundärliteratur oder Verweisen darauf werden lediglich der Verfasser und das Erscheinungsjahr angegeben, die genauen Angaben sind dem entsprechend ausgezeichneten Literaturverzeichnis zu entnehmen.

<sup>2</sup> Ebd.

<sup>3</sup> So Barkhoff 2005b, Sp. 529.

<sup>4</sup> Ebd., Sp. 530.

lern wird seine Lehre entscheidend weiterentwickelt. Im Jahr 1784 läutet die »Entdeckung« des Somnambulismus und der mit diesem schlafwachen Zustand einhergehenden paranormalen Phänomene durch den Marquis de Puységur die für die weitere Entwicklung des Magnetismus folgenreiche Psychisierung der Heilmethode ein. Erklärt Mesmer selbst die somnambule Krise als künstliche Wiederholung der Krankheit und lehnt jegliche psychische Erklärung für die magnetische Wirkkraft ab, so wenden sich seine Schüler gegen sein rein physisches Erklärungsmuster und nehmen nun die Psyche als entscheidendes Agens für die Wirkung der magnetischen Kraft an. Die magnetische Manipulation des Patienten wird zwar weiterhin auch durch direkte Berührungen unterstützt, entscheidend ist nun jedoch die gleichzeitige psychische Beeinflussung durch den Magnetiseur. Allein durch seinen Willen vermag dieser den Patienten in den Somnambulismus zu versetzen, der durch die mit diesem Zustand einhergehende erhöhte Erkenntnisfähigkeit in der Lage ist, die Ursachen für sein Leiden in sich selbst zu erkennen.

Die durch Mesmers spektakuläre Therapien<sup>5</sup> ausgelöste Debatte um den Magnetismus beziehungsweise Mesmerismus<sup>6</sup> dominiert in den Folgejahren nicht nur die Wissenschaft, sondern auch die Literatur. Kaum ein anderes Thema fasziniert die Autoren der Romantik derart wie der Magnetismus, entsprechend breit ist das Spektrum seiner literarischen Verarbeitungen.<sup>7</sup> Maßgebend ist hierbei, dass die Literaten nicht bloß die Erkenntnisse der Wissenschaft aufgreifen, sondern mit ihren Arbeiten innerhalb des Spannungsfeldes des magnetischen Diskurses neben der Wissenschaft zum zweiten impulsgebenden Pol werden. Autoren wie Jean Paul, Achim von Arnim

<sup>5</sup> Tatsächlich ist Mesmer keinesfalls der Erste, der die Heilkräfte von Magneten beobachtet, wohl aber der Erste, der auf diese Erkenntnis ein allumfassendes Theoriegebäude stellt, das nicht nur die Entstehung und Heilung von Krankheiten, sondern überhaupt das menschliche Miteinander erklärt. Vgl. hierzu Geyer-Kordesch 1985.

<sup>6</sup> Die Begriffe *Magnetismus* und *Mesmerismus* werden nicht nur seitens der späteren Forschung, sondern bereits zeitgenössisch synonym verwendet. Im Weiteren soll jedoch der Bezeichnung *Magnetismus* der Vorzug gegeben werden, da hierdurch erstens zum Ausdruck kommt, dass Mesmers Theorie lediglich einen, wenn auch gewichtigen, Teilabschnitt innerhalb der Entwicklung der magnetischen Lehre darstellt. Zweitens verwendet Hoffmann selbst ausschließlich die Bezeichnung *Magnetismus*, obwohl – oder gerade weil – ihm die einzelnen Phasen der Entwicklung der Heilmethode seit Mesmer genau bekannt sind. Vgl. zur Begrifflichkeit allgemein auch Erman 1925, S. 17.

<sup>7</sup> Barkhoff 1995, S. XII, stellt folgendes »Who ist who« der vom Magnetismus affizierten Autoren auf: »Achim von Arnim, Clemens von Brentano, Adalbert von Chamisso, E.T.A. Hoffmann, Heinrich von Kleist, Novalis, Jean Paul, Friedrich Schlegel, Ludwig Tieck.«

oder Novalis gelten als ausgesprochene Kenner der Materie, entsprechend progressiv liest sich auch die Verarbeitung des Themas in ihren Werken. Allen voran steht jedoch E.T.A. Hoffmann. Der Magnetismus durchzieht sein gesamtes Werk wie ein roter Faden von der ersten bis zur letzten Erzählung.<sup>8</sup>

Doch nicht nur im Hinblick auf die bloße Quantität der Magnetismusverarbeitung überragt Hoffmann die anderen Autoren der Romantik bei Weitem. Was seine Werke vielmehr kennzeichnet, ist sein *Magnetisches Erzählen*, seine poetologische Inbesitznahme des Magnetismus als narratives Prinzip, die seinem Werk auch den Beinamen der »dramatisierte Magnetismus« einbringt, wie Ludwig Börne 1820 schreibt.<sup>9</sup> Ziel des vorliegenden Buches ist es, die Gesetzmäßigkeiten dieses aus dem Magnetismus hervorgehenden erzähltechnischen Prinzips herauszustellen. So wird zu zeigen sein, dass die ausschlaggebenden Figurenkonstellationen in Hoffmanns Werken direkt aus dem im Magnetismus entwickelten Modell der zwischenmenschlichen Abhängigkeit hervorgehen. Insbesondere die häufig zu findende Kettung der Figuren an nicht näher erkennbare Mächte wird sich vor diesem Hintergrund erstmals näher erklären lassen. Die im Rahmen der einzelnen Textuntersuchungen herauszuarbeitende Vernetzung der Themen und Motive des Magnetismus wird weiter ein dem Gesamtwerk zugrunde liegendes magnetisches Strukturprinzip aufdecken, das den gegenüber Hoffmann von jeher gehegten Vorwurf der bloßen Wiederholung derselben Grundgedanken entkräftet. Am Ende wird sich zeigen, dass der Magnetismus die für die Poesie Hoffmanns so charakteristische Aufhebung der Grenzen zwischen innen und außen, zwischen Fantasie und Realität nicht nur entscheidend prägt, sondern dass seine Funktionalisierung als poetisches Prinzip dieses zentrale Moment in den Werken Hoffmanns überhaupt erst hervorbringt.

<sup>8</sup> Alle Arbeiten Hoffmanns – auch seine Briefe und Tagebucheinträge – werden mitsamt dem dazugehörigen Kommentar nach der Ausgabe des Deutschen Klassiker Verlags zitiert: E.T.A. Hoffmann, *Sämtliche Werke in sechs Bänden*, hg. von Wulf Segebrecht e.a., Frankfurt a.M. 1985–2004. Nachweise aus dieser Ausgabe werden sowohl im fortlaufenden Text als auch in den Anmerkungen unter der Abkürzung *SW* zitiert. Bei direkten Zitaten wird diese in Klammern gesetzt und unter Angabe der Bandnummer und der Seitenzahl angegeben, beispielsweise: (*SW* V, 288). Im Falle mehrerer direkter Zitate innerhalb eines Satzes oder Sinnzusammenhangs, die sich auf dieselbe Seite im Primärtext beziehen, wird der entsprechende Nachweis mit dem letzten Zitat erbracht. Von mir gemachte Hervorhebungen im Originaltext werden als solche gekennzeichnet, andernfalls gehen sie auf den Primärtext selbst zurück.

<sup>9</sup> Börne, *Humoralpathologie*, 1820, *Schriften* Bd. 2, S. 455.

Mit dieser Zielsetzung ist zugleich das Wechselverhältnis zwischen Literatur und Wissenschaft angesprochen,<sup>10</sup> dem sich die Autoren um 1800 nur schwer entziehen können, wobei der Magnetismus eine geradezu paradigmatische Rolle spielt. Deleuze zufolge geht es nicht um die »Überschreitung der Dualität Wissenschaft – Poesie«, sondern um die »Entdeckung und Vermessung dieses unbekanntes Landes«, in dem eine »literarische Form« und eine »wissenschaftliche Proposition« gleichwertige Beiträge darstellen, denn »Wissenschaft und Poesie sind gleichermaßen Wissen«.<sup>11</sup> Foucaults Modell, demzufolge alle Aussagen einer Epoche einen gemeinsamen Diskurs abbilden, gilt in besonderer Weise für den magnetischen Diskurs um die Epochenschwelle zum 19. Jahrhundert. Von Anfang an setzt sich die Debatte um den Magnetismus aus der Wechselwirkung zwischen Wissenschaft und öffentlicher Reaktion zusammen.<sup>12</sup>

Innerhalb des Diskurses um den Magnetismus kommt gerade der Literatur, in besonderem Maße den Werken Hoffmanns, eine spezielle Funktion zu. Als Teil des magnetischen Diskurses ist sie nicht nur in der Lage, das von der Wissenschaft bereitgestellte Wissen abzubilden, sondern sie wird vielmehr zum »Medium alternativer Möglichkeitsräume des Wissens«, wie Pethes unter Bezug auf das von Luhmann aufgezeigte Funktionssystem der Kunst allgemein betont.<sup>13</sup> Als vergleichsweise junge Heilmethode weist die wissenschaftliche Theoriebildung des Magnetismus zur Zeit Hoffmanns noch mehr Leerstellen als gesicherte Erkenntnisse auf.<sup>14</sup> Dieser zahlreichen Desiderate nimmt sich die Literatur an und aktualisiert gerade »diejenigen Potentialitäten« des magnetischen Diskurses, die »realiter latent geblieben

<sup>10</sup> Vgl. hierzu auch Danneberg/Spoerhase 2011, S. 31, die angesichts der Hochkonjunktur dieses Themas der bislang zu sehr vernachlässigten Frage nachgehen, welche Voraussetzungen überhaupt erfüllt sein müssen, damit Literatur ein bestimmtes Wissen bereithalten kann.

<sup>11</sup> Deleuze 1987, S. 34.

<sup>12</sup> Vgl. hierzu auch Neumeyer 2000, S. 78f., der insbesondere auf das Wechselverhältnis zwischen Medizin und Literatur eingeht: »Beide, Medizin und Literatur, haben vielmehr an einer ›Wahrnehmungsstruktur‹ teil, die sie selbst prägen und von der sie selbst geprägt werden; beide partizipieren an einem kulturellen Kode, den sie kollektiv erstellen und in den sie selbst gestellt sind.«

<sup>13</sup> Pethes 2004, S. 359.

<sup>14</sup> Dies als Entgegnung zu Barkhoff 1995, S. XII, der meiner Ansicht nach anachronistisch argumentiert, wenn er behauptet, der Magnetismus habe von Anfang an »kaum eine Chance im Diskurs der Wissenschaften« gehabt, weshalb sich die Literatur des Themas annehmen konnte. Diese Sichtweise scheint mir an den tatsächlichen Gegebenheiten der Zeit vorbeizuzielen. Zwar muss der Magnetismus stets um Anerkennung kämpfen, was

sind».<sup>15</sup> So macht die Literatur beispielsweise schon früh auf die Gefahren des Missbrauchs des Magnetismus durch die Magnetiseure aufmerksam, noch bevor dieses Risiko seitens der Wissenschaft selbst ausführlich diskutiert wird. Die Rolle der Literatur innerhalb des magnetischen Diskurses ist so stark, dass die literarische Auseinandersetzung mit bestimmten Phänomenen des Magnetismus deren Bild im kollektiven kulturellen Gedächtnis bis heute mehr prägt, als die theoretischen Ausführungen der Wissenschaft selbst.<sup>16</sup> So wird kaum einer der heutigen Leser je einen zeitgenössischen wissenschaftstheoretischen Beitrag über den Magnetismus studiert haben, gleichwohl wird den meisten jedoch das Bild einer leicht bekleideten und willenlosen Sommambulen vertraut erscheinen, wie es beispielsweise Kleist im *Käthchen von Heilbronn* zeichnet.<sup>17</sup>

Dieser Zusammenhang verdeutlicht die Möglichkeit von Literatur, auch auf außerästhetische Aussagezusammenhänge zu wirken, und somit zu einem bestimmenden Teil des magnetischen Diskurses zu werden.<sup>18</sup> Oder, um mit Foucault zu sprechen: Magnetische Literatur ist als Teil dieses Diskurses »immer mehr als das, was gedacht werden muss«.<sup>19</sup> Wenn im Rahmen dieser Arbeit Hoffmanns poetische Verarbeitung des Magnetismus untersucht werden soll, dann im Sinne einer von Vogl geforderten *Poetologie des Wissens*, die »das Auftauchen neuer Wissensobjekte und Erkenntnisbereiche zugleich als Form ihrer Inszenierung begreift«<sup>20</sup> – was von den Autoren der Roman-

---

jedoch für die meisten Neuerungen auf wissenschaftlichem Gebiet zu gelten hat. Dass der Magnetismus sich als Heilmethode nicht durchsetzen kann, steht dabei jedoch keinesfalls von Anfang an fest, entsprechend ungefärbt gestaltet sich daher auch das Verhältnis der Literatur zu ihm.

<sup>15</sup> Pethes 2004, S. 359.

<sup>16</sup> Vgl. Krämer 2011, S. 80ff., der die generelle Annahme einer gegenseitigen Beeinflussung von Literatur und Wissenschaft und den hiermit verbundenen Deutungsansatz unter dem Begriff der »Zirkulation« zusammenfasst. Davon grenzt er die Ansätze der »Intention«, worunter die Abbildung eines konkreten außerliterarischen Wissens gemeint ist, und der »Korrelation« ab, worunter er alle übergeordneten Sichtweisen eines bestimmten Teils der Literatur subsumiert.

<sup>17</sup> Vgl. zum Magnetismus in den Werken Kleists allgemein Weder 2008.

<sup>18</sup> Vgl. Pethes 2004, S. 357.

<sup>19</sup> Foucault 1971, S. 77. Vgl. zu Foucaults Verständnis der Literaturwissenschaft auch Kammler e.a. 2008, S. 331ff.

<sup>20</sup> Vogl 1997, S. 13. Nach Vogl stehen Wissenschaft und Literatur hierbei in einer vierfachen Relation zueinander: 1. ist Literatur selbst eine »spezifische Wissensformation«; 2. ist Literatur selbst »Gegenstand des Wissens«; 3. ist Literatur ein »Funktionselement des Wissens«; 4. wird Literatur durch eine »Ordnung des Wissens selbst produziert« (S. 15).

tik selbst in diesem Sinne eingefordert wird. So stellt Novalis gegenüber August Wilhelm Schlegel 1798 die Forderung einer »wissenschaftlichen Poësie« auf: »[...] die Wissenschaften müssen alle poëtisirt werden.«<sup>21</sup> Kaum ein anderer Literat der Zeit – vielleicht mit Ausnahme von Jean Paul – setzt sich wie Hoffmann derart intensiv mit dem Wissenschaftsdiskurs seiner Zeit auseinander. Hierdurch erkennt er die blinden Flecke innerhalb der Theoriebildung und macht diese auf literarischer Ebene nicht nur sichtbar, sondern auch erzählbar.<sup>22</sup> Dabei wird er von einem zweifachen Erkenntnisinteresse geleitet: einem anthropologischen, im Sinne einer Weiterführung der magnetischen Versuche der Wissenschaft im Medium der Literatur, und einem poetischen. Beide Interessen vereint Hoffmann miteinander, denn er liest seine Quellen nicht nur auf die Verwertbarkeit bloßer motivischer Aspekte hin, sondern vor allem auf ihre potenzielle narrative Umsetzung. Der Magnetismus als ambivalentes Modell, das die Möglichkeit der Heilung und der Beherrschung eines Individuums gleichermaßen bereithält, wird für Hoffmann zum idealen Medium für die Spaltung zwischen empirisch erfassbarer Realität und der unerschöpflichen Welt des Unbewussten, die so kennzeichnend für sein Werk ist.<sup>23</sup>

Ein Blick auf die durchaus nicht unbeschriebene Forschungsgeschichte zum Magnetismus bei Hoffmann zeigt, dass sich insbesondere die ältere Forschung nicht vom Verdikt des »Gespenster-Hoffmann« lossagen konnte, wonach dieser den Magnetismus allein als Mittel zur Erzeugung von Schauer und Grauen in seine Werke habe einfließen lassen. In diesem Sinne betont Hewett-Thayer 1948 zwar die umfassende Bedeutung des Magnetismus für die Werke Hoffmanns, sieht hierin jedoch lediglich sein allgemeines Interesse am Okkulten widerspiegelt, das er in Anlehnung an die Sichtweise des 19. Jahrhunderts auf Hoffmanns eigene innere Zerrissenheit zurückführt.<sup>24</sup> Auch Werner kann sich in seinem Beitrag von 1962 nicht von der bereits zu Hoffmanns Lebzeiten aufkommenden Polemik trennen, seine literarischen Verarbeitungen medizinischer Themen seien auf seinen eige-

<sup>21</sup> So Novalis brieflich am 24.2.1798 an August Wilhelm Schlegel. Novalis, Schriften Bd. 4, S. 252.

<sup>22</sup> Vgl. hierzu auch Vogl 1997, S. 121f., der betont, dass sich die »Wahrheit« von wissenschaftlichen Aussagen auf verschiedenen Feldern und Ebenen zusammensetzt und die Unterscheidung zwischen Fiktion bzw. Literatur und Nicht-Fiktion mithin ein ungenügendes Kriterium zur Beurteilung von Wissen ist.

<sup>23</sup> Vgl. Bayer-Schur 2007, S. 66.

<sup>24</sup> Hewett-Thayer 1948, S. 191f. In diesem Sinne bereits bei Ochsner 1936, S. 21f.

nen abnormen Geisteszustand zurückzuführen.<sup>25</sup> Die dargestellten magnetischen Vorgänge erregten im Autor selbst, so Werner, ein »unüberwindliches Grauen«, das er durch seine Literatur zu kanalisieren versuche und so seiner eigenen Überzeugung von der Existenz dämonischer Wesen Ausdruck verleihe.<sup>26</sup> Tatar löst sich in ihrer Arbeit aus dem Jahr 1978 von der bis dahin vorherrschenden positivistischen Sichtweise, indem sie ihren Fokus allein auf die Werke Hoffmanns richtet. Sie betont, Hoffmann »borrowed freely from the lexicon of mesmerism to describe the shift from normal consciousness to visionary experience in the minds of his artists«.<sup>27</sup> Aufgrund dieser Ansicht vernachlässigt sie jedoch eine genaue Quellenuntersuchung, die hätte aufzeigen können, dass Hoffmann keinesfalls frei und unverbindlich auf einzelne magnetische Elemente und Phänomene rekurriert, sondern stets ihre größeren Zusammenhänge literarisch veranschaulicht und nicht selten zugleich infrage stellt.

Scheinbar bedurfte es erst des 250. Geburtstages Franz Anton Mesmers im Jahr 1984,<sup>28</sup> um nicht nur den Entdecker des Magnetismus als Urvater des Unbewussten zu rehabilitieren,<sup>29</sup> sondern auch den Magnetismus insgesamt und seinen Einfluss auf die Literatur der Romantik einer Neubewertung zu unterziehen. Mit den Arbeiten von Schmitz-Emans aus dem Jahr 1988 und Kohlenbach von 1991 rückten die 1912 erstmals von Sucher<sup>30</sup> aufgezeigten Quellen Hoffmanns näher in den Fokus der Forschung und damit auch der poetische Umgang mit seinen Vorlagen.<sup>31</sup> Barkhoff gebührt in der Folge das

---

<sup>25</sup> An prominentester Stelle ist hier der Aufsatz Walter Scotts *On the Supernatural in Fictitious Composition* aus dem Jahr 1827 zu nennen, in dem er Hoffmann dem englischen Lesepublikum vorstellt, sowie die Rezension und teilweise Übersetzung dieses Aufsatzes durch Goethe. Hierin pflichtet Goethe der Ansicht Scotts bei, die Werke Hoffmanns hätten kaum so viel Gehalt wie die »Verrücktheiten eines Mondsüchtigen« und seien lediglich die »fieberhaften Träume eines leichtbeweglichen kranken Gehirns«. Weiter stellt Goethe auch selbst die Frage, welcher »treue, für die Nationalbildung besorgte Teilnehmer« nicht mit Sorge gesehen habe, dass die »krankhaften Werke des leidenden Mannes« lange Jahre in Deutschland wirksam gewesen seien. Zit. nach Schnapp 1974, S. 746f. Vgl. zur Rezension Goethes auch Hennig 1956 und Steinecke 2004, S. 587f.

<sup>26</sup> Werner 1962, S. 104.

<sup>27</sup> Tatar 1978, S. 149.

<sup>28</sup> Vgl. hierzu auch die von Schott 1985 herausgegebenen Beiträge des Symposions anlässlich des 250. Geburtstages von Mesmer, von denen wichtige Anstöße für die weitere Forschung ausgingen.

<sup>29</sup> Vgl. zu den Kontinuitäten von Mesmer bis zur modernen Psychologie grundlegend Ellenberger 1973.

<sup>30</sup> Vgl. hierzu Sucher 1912.

<sup>31</sup> Vgl. Schmitz-Emans 1988 und Kohlenbach 1991.

Verdienst, mit seiner 1995 erschienenen Arbeit über die Literarisierung des Magnetismus in der Romantik eine neue Sichtweise auf Hoffmanns Werk eingeleitet zu haben.<sup>32</sup> Grundlegend sind seine Ausführungen über die Verarbeitung des Magnetismus in den ersten Erzählungen *Ritter Gluck* und *Don Juan*. Er widerlegt nicht nur die bis dahin vorherrschende Sichtweise, der 1813 entstandene *Magnetiseur* stelle Hoffmanns erstmalige literarische Auseinandersetzung mit dem Thema dar,<sup>33</sup> sondern arbeitet vor allem dezidiert die Bedeutung des auch für zahlreiche weitere Arbeiten Hoffmanns wichtigen Verhältnisses zwischen Musik und Magnetismus heraus.<sup>34</sup> Die jüngste Forschung hat mehrere Spezialuntersuchungen zum Thema hervorgebracht, die jedoch zumeist, wie die beiden 2007 erschienenen Arbeiten von Schweizer und Bayer-Schur,<sup>35</sup> allein den *Magnetiseur* fokussieren. Dabei hat erst im Jahr 2008 Weder in ihrer umfassenden Arbeit über den Magnetismus bei Kleist herausgestellt, welche wichtigen Erkenntnisse eine vergleichende Untersuchung der Magnetismusverarbeitung im gesamten Werk eines Autors hervorbringen kann.<sup>36</sup>

Der quellentheoretische Ansatz meiner Arbeit fußt auf zwei wesentlichen Erkenntnissen, die bei der Untersuchung des Magnetismus in den Werken Hoffmanns bislang zu wenig oder gar nicht berücksichtigt wurden. Zunächst ist festzuhalten, dass der Magnetismus kein homogenes, in sich geschlossenes Gebilde ist. Vielmehr ist er ein Amalgam unterschiedlichster Bereiche

---

<sup>32</sup> Vgl. Barkhoff 1995.

<sup>33</sup> Eine Sichtweise, die maßgeblich durch die Arbeit Segebrechts 1978 geprägt ist, der die Bedeutung Bamberg als Hochburg der zeitgenössischen Medizin für Hoffmanns Entwicklung zum Schriftsteller herausstellt. So wichtig der Beitrag für das Aufzeigen der umfassenden medizinischen Quellenkenntnisse Hoffmanns auch ist, problematisch an ihm ist der Eindruck, Hoffmann habe die »entscheidenden Anregungen« (S. 268) für seine intensive Beschäftigung mit der zeitgenössischen Medizinwissenschaft erst in Bamberg erhalten, gewissermaßen als geistige »Stunde-Null« in Sachen Wissenschaften. Diese Ansicht negiert jedoch vorschnell Hoffmanns Interessen in seinen immerhin gut 32 (!) Lebensjahren vor Bamberg und vor allem die literarische Verarbeitung des Magnetismus in Hoffmanns erster Erzählung *Ritter Gluck*, zu der er die wesentlichen Impulse noch vor seiner Zeit in Bamberg erhält.

<sup>34</sup> Ansatzweise betont bereits Brandstetter 1988 in ihrem Beitrag die Bedeutung des Verhältnisses zwischen Musik und Magnetismus für die Werke Hoffmanns, hält sich hierin jedoch vornehmlich an die Erzählung *Rat Krespel* und geht nur andeutungsweise auf die Bedeutung des Magnetismus in Hoffmanns ersten, noch ungleich deutlicher von seiner vorrangigen Beschäftigung mit der Musik geprägten Erzählungen ein. Vgl. zu diesem Thema auch Weder 2010.

<sup>35</sup> Vgl. hierzu Schweizer 2007 und Bayer-Schur 2007.

<sup>36</sup> Vgl. Weder 2008.



der sich um 1800 erst ausdifferenzierenden Wissenschaften, das ausgehend von der Medizin in zahlreiche andere Wissenschaftsbereiche »hinüberstreift«, wie Karl Eduard Schelling es 1806 in seinen *Ideen und Erfahrungen über den thierischen Magnetismus* formuliert.<sup>37</sup> Zu den Gegenstandsbereichen des Magnetismus zählt Schelling neben der Medizin daher auch explizit die »Physiologie«, die »Psychologie« sowie die »Philosophie«.<sup>38</sup> Eine Untersuchung des Magnetismus in den Werken Hoffmanns setzt daher zunächst eine Erfassung seiner bislang nur unzureichend erforschten Behandlung in den einzelnen wissenschaftlichen Teilbereichen voraus. Hoffmanns allgemeine Kenntnis dieser verschiedenen Wissenschaftsbereiche gilt als hinlänglich erwiesen und zeigt sich nicht zuletzt auch im Rahmen seiner richterlichen Tätigkeit, wie etwa im Gutachten zum Kriminalfall Schmolling.<sup>39</sup> Im *Kater Murr* nennt er mit »Moritz, Davidson, Nudow, Tiedemann, Wienholt, Reil, Schubert, Kluge« gleich mehrere »physiologische Schriftsteller«, welche die Themen »Schlaf und Traum« (SW V, 288) behandelt haben. Im zeitgenössischen Diskurs werden der Schlaf und die magnetischen Zustände als anverwandte Phänomene diskutiert, zudem zählen die letztgenannten Autoren mit ihren Arbeiten zu den einflussreichsten Verfechtern des Magnetismus. Im Rahmen der Quellenanalyse wird es erforderlich sein, die nach dem heutigen Empfinden undurchsichtigen Verbindungslinien aufzuzeigen, aus denen sich der Magnetismus als Geflecht der verschiedensten wissenschaftlichen Strömungen um 1800 konstituiert.

So liefert beispielsweise der Psychiater Johann Christian Reil, auf dessen Schriften Hoffmann nicht nur bei seiner juristischen, sondern auch bei seiner literarischen Arbeit nachweislich immer wieder zurückgreift, in seiner Arbeit *Ueber die Eigenschaften des Ganglien-Systems und sein Verhältnis zum Cerebral-Systeme* aus dem Jahr 1807 erstmals ein physiologisches Erklärungsmuster für das Wirken der magnetischen Kraft.<sup>40</sup> Dieses prägt nicht nur die weitere Sichtweise auf die Einflussmöglichkeiten der Heilmethode maßgeblich, sondern

<sup>37</sup> Schelling, *Ideen und Erfahrungen über den thierischen Magnetismus*, 1806, S. 4. Vgl. hierzu auch Barkhoff 2004, S. 92.

<sup>38</sup> Ebd., S. 25f. Vgl. zur Bedeutung dieser Situation der Wissenschaften um 1800 und der sich daraus ergebenden Folgen für ihre Adaptation durch die Literatur allgemein die Einleitung von Brandstetter/Neumann 2004, S. 9f., sowie genauer die einzelnen Beiträge des Bandes.

<sup>39</sup> Vgl. hierzu grundlegend Segebrecht 1967a und Kolkenbrock-Netz 1985.

<sup>40</sup> Reil, *Ueber die Eigenschaften des Ganglien-Systems und sein Verhältnis zum Cerebral-Systeme*, 1807. Vgl. zu diesem Modell Reils auch Koschorke 2004, S. 270f., und Bergengruen 2006. Zur wissenschaftshistorischen Bedeutung des Modells vgl. Schott 1988, S. 202f.

spielt als Modell zweier voneinander getrennter Bewusstseinsphären auch für Hoffmanns Verarbeitung des Magnetismus eine entscheidende Rolle. In seiner Arbeit *Ueber Sympathie* geht 1811 Friedrich Hufeland, der Bruder des ungleich bekannteren Christoph Wilhelm Hufeland, näher auf das sympathetische Wechselverhältnis im magnetischen Rapport ein.<sup>41</sup> Aus psychologischer Sicht erklärt er die Ursachen für die Unfreiheit des magnetisierten Individuums und damit ein magnetisches Phänomen, das Hoffmann wie kein Zweites in seine Werke einfließen lässt. Johann Wilhelm Ritter geht 1810 in seinem Buch *Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers*, das unter dem Einfluss der Naturphilosophie Schuberts und dessen Ausführungen über den Magnetismus steht, unter metaphysischen Gesichtspunkten auf die Frage nach der gottähnlichen Stellung des Magnetiseurs und der Legitimation seines Herrschaftsanspruches ein<sup>42</sup> – ebenfalls ein Aspekt, der Hoffmann in seinen Bann gezogen hat.

Über diese breite Streuung des Magnetismus auf verschiedene Wissenschaftsbereiche hinaus ist festzustellen, dass Hoffmanns Kenntnis des Magnetismus keinesfalls nur den zu seiner Zeit gegebenen Wissensstand umfasst. Vielmehr gehört es zu den Besonderheiten des magnetischen Diskurses, dass in seiner dritten Phase,<sup>43</sup> in der Hoffmann schreibt, das Wissen der ersten beiden Phasen seiner Entwicklung akribisch gesammelt und systematisiert wird. Auf dieses frühere Wissen kann Hoffmann somit zurückgreifen, ohne dafür selbst die Schriften aus den ersten beiden Diskursphasen, zu denen auch die Arbeiten Mesmers gehören, gelesen haben zu müssen.

---

<sup>41</sup> Hufeland, *Ueber Sympathie*, 1811. Vgl. hierzu auch unter medizinhistorischem Blickwinkel Reyenstorff/Peter 2009, S. 838.

<sup>42</sup> Ritter, *Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers*, 1810, Bd. 2, S. 73ff.

<sup>43</sup> Die Einteilung der Entwicklung des Magnetismus in drei Phasen, auf die ich mich auch im Weiteren beziehen werde, geht auf die Sichtweise der zeitgenössischen Wissenschaft zurück, wonach die Begründung des Magnetismus durch Mesmer die erste Phase, die »Entdeckung« des Somnambulismus durch Puységur zusammen mit der Ausbreitung des Magnetismus nach Deutschland die zweite Phase und die Einbindung des Magnetismus in die romantischen Wissenschaften die dritte Phase seiner Entwicklung markiert. Diese Reihenfolge findet sich beispielsweise auch in Kluge, *Versuch einer Darstellung des animalischen Magnetismus als Heilmittel*, 1811, S. 29f., wieder. Die in der Forschung häufige Einteilung des Magnetismus in zwei »Hochblüten«, einmal im vorrevolutionären Frankreich und danach in Preußen ab 1810, wie sie u.a. bei Blankenburg 1983, S. 205, zu finden ist, übergeht jedoch die zweite Phase und damit die wichtigen Entwicklungen um 1800, zu denen aufgrund ihrer zeitlichen Verzögerung zu Mesmer beispielsweise auch die Arbeiten Gmelins zu zählen sind, welche die weitere Entwicklung der Heilmethode jedoch maßgeblich prägen.

Zu den Voraussetzungen für Hoffmanns intensive literarische Auseinandersetzung mit dem Magnetismus gehört weiter die Tatsache, dass er auf eine bereits bestehende Tradition der literarischen Verarbeitung des Themas zurückgreifen kann. So lassen beispielsweise Jean Paul im *Titan* (1800–1803), Achim von Arnim in *Hollin's Liebeleben* (1802) und Brentano und Görres in *BOGS der Uhrmacher* (1807) den Magnetismus einfließen. Diesen fiktiv-poetischen Verarbeitungen steht die Literarisierung des Magnetismus durch die ihn verhandelnde Wissenschaft selbst gegenüber. Angesprochen sind damit die erst von der jüngeren Forschung herausgestellten performativen und narrativen Qualitäten der magnetischen Fallgeschichten. Diese Beschreibungen magnetischer Behandlungen seitens der Magnetiseur zur Dokumentation und zum Beweis der Heilkraft des Magnetismus werden wie alle Fallbeschreibungen von sich aus bereits von einer »verdächtigen Nähe zum Literarischen« gekennzeichnet.<sup>44</sup> Auf die Literarizität der medizinischen Fallgeschichte im Allgemeinen weist auch Freud in den *Studien über Hysterie* hin, wenn er schreibt, es sei »eigentümlich, daß die Krankengeschichten, die ich schreibe, wie Novellen zu lesen sind.«<sup>45</sup> Als direkter Vorläufer dieser psychoanalytischen »Krankengeschichten« kann unter diesem Gesichtspunkt die magnetische Fallgeschichte angesehen werden, denn von Anfang an ist auch der Magnetismus ein »Aufschreibesystem«, wie es Kittler als konstituierend für die Wissenschaften und die Entwicklung ihrer Methodik um 1800 beschreibt.<sup>46</sup> Die angesprochenen performativen und narrativen Qualitäten werden hierin in zweifacher Hinsicht hervorgebracht: Einerseits beflügelt bereits das magnetische »Setting«, die Heilung einer häufig nervenschwachen Patientin durch ihren männlichen Magnetiseur, das Vorstellungsvermögen<sup>47</sup> – zumal die Behandlungen häufig in den Privathäusern oder Wohnungen der Magnetiseur stattfinden.<sup>48</sup> Andererseits wird bei der

<sup>44</sup> Willer e.a. 2007, S. 38.

<sup>45</sup> Freud/Breuer, *Studien über Hysterie*, 1895, S. 140. So im Zusammenhang mit der Literarizität der medizinischen Fallgeschichte bereits zit. bei Willer e.a. 2007, S. 38.

<sup>46</sup> Vgl. Kittler 2003.

<sup>47</sup> Nach Gmelin, *Ueber Thierischen Magnetismus*, 1787, S. 103f., ist es »auffallend«, dass die Mehrzahl der somnambulen Patientinnen »in einem Alter vom 14ten bis zum 21ten Jahr« sind, was er auf die Krisen der körperlichen Entwicklung in diesem Lebensabschnitt zurückführt. So zit. bereits bei Barkhoff 1994, S. 228f.

<sup>48</sup> Aus diesem Grund erregen bereits die ersten magnetischen Behandlungen Mesmers die Fantasie der Öffentlichkeit, da sowohl Franziska Oesterlin als auch Maria Theresia Paradis für die mehrwöchige Dauer ihrer Behandlung in Mesmers Haus logieren. Vgl. hierzu Ego 1991, S. 360, Anm. 383.

schriftlichen Dokumentation des Artikulationsvermögens der somnambulen Patienten das hierin zum Ausdruck kommende »magnetische Dichtungsvermögen«, wie es Eschenmayer im *Archiv für Thierischen Magnetismus* nennt,<sup>49</sup> gleichzeitig auch literarisiert.<sup>50</sup> Nach Eschenmayer sind die Ausführungen eines Somnambulen eben gerade kein »Ausbruch eines kranken Verstandes oder Willens«, was von den Kritikern des Magnetismus jedoch behauptet wird, vielmehr gewinnen ihm zufolge in diesem Zustand die »geistigen Mächte die Oberhand«, und die frei gewordene Seele erhebt sich »über ihr Scheinleben« und offenbart auf diesem Wege ihr wahres Potenzial.<sup>51</sup> Die Literarisierung dieser Zustände seitens der dokumentierenden Magnetisereu erfolgt bereits unter performativen Aspekten, ihre weitere Verarbeitung durch die Literatur ist genau jene »DISTRIBUTION von DISKURSEN«, die Kittler als charakteristisch für das Dichten im »Aufschreibesystem von 1800« benennt.<sup>52</sup>

Abschließend noch einige Worte zur Textauswahl und zur Vorgehensweise: Grundlegend für den Aufbau der Arbeit war die Feststellung, dass Hoffmann den Magnetismus in jeder seiner Schaffensperioden unter den jeweiligen thematischen Schwerpunkten verarbeitet, was wiederum die hier vorgenommene Kapiteleinteilung motiviert. Zwar zeigt sich der Magnetismus auch in seinen Romanen, ungleich deutlicher tritt er jedoch in seinen Erzählungen hervor, die daher den Hauptgegenstand der Untersuchung bilden. Ausgeklammert, jedoch nicht völlig aus dem Blick verloren, sollen die Märchen wie beispielsweise *Der goldene Topf* oder *Nussknacker und Mausekönig* werden, da hierin der Magnetismus nur eines neben anderen märchenhaften Elementen darstellt und weniger deutlich hervortritt als in den Erzählungen. Die ausgewählten Texte stehen dabei repräsentativ sowohl für eine bestimmte Schaffensperiode Hoffmanns als auch für eine sich darin wiederfindende thematische Gewichtung des Magnetismus. Um schließlich die wesentlichen Parameter des *Magnetischen Erzählens* auf der Makroebene betrachten zu können, soll zunächst anhand von Einzeluntersuchungen sowohl der Umfang als auch die spezifische literarische Funktion der Magnetismusverarbeitung in den zu untersuchenden Erzählungen aufgezeigt

<sup>49</sup> Eschenmayer, *Bemerkungen*, 1819, S. 183.

<sup>50</sup> Vgl. zum Schreiben als Transformation des Beobachteten ins Medium der Schrift auch Hoffmann 2010.

<sup>51</sup> Eschenmayer, *Bemerkungen*, 1819, S. 184f.

<sup>52</sup> Kittler 2003, S. 87.

werden. Auf der Mikroebene der Textanalysen soll nicht nur die ganze Bandbreite der einzelnen verarbeiteten Aspekte des Magnetismus heraus präpariert, sondern hiervon ausgehend zugleich eine Neulektüre ermöglicht werden, wofür eine größtmögliche Textnähe die wesentliche Voraussetzung darstellt.

Im ersten Kapitel »Magnetisch imprägnierte Kunst« stehen Hoffmanns erste, noch ganz von seiner vorrangigen Beschäftigung mit der Musik geprägte Arbeiten im Fokus. Wesentlich ist in diesem Zusammenhang einerseits die magnetische Wirkung von Musik, die als Transport- und Verstärkungsmedium der magnetischen Kraft dient und gerade in der ersten Phase des Magnetismus gezielt zur Unterstützung der magnetischen Behandlungen durch Mesmer und seiner Schüler eingesetzt wird. Andererseits entspringen um 1800 sowohl die Wirkung der magnetischen Kraft als auch die seit der Antike beobachtete erschütternde Wirkung von Musik einem gemeinsamen nervenphysiologischen Begründungskontext, der sie als anverwandte Formen derselben wirkenden Kraft beschreibt.<sup>53</sup> Mit beiden Aspekten ist Hoffmann als Musiker wie auch als Kenner der zeitgenössischen Wissenschaften gut vertraut. Am deutlichsten greift er auf dieses Wissen, dessen literarische Verarbeitung zudem bereits eine breite Tradition besitzt, in seinen ersten Musikerzählungen *Ritter Gluck* (1809) und *Don Juan* (1813) zurück, die im Zentrum des ersten Kapitels stehen. Andere, zum Teil später entstandene Arbeiten wie beispielsweise *Rat Krespel* (1818/19) oder aber die ersten *Kreiseriana* (1810–1814), in denen sich diese Thematik ebenfalls, wenn auch in schwächerer Ausprägung, wiederfindet, werden in diesem Zusammenhang ebenfalls berücksichtigt.

Im zweiten Kapitel »Ansichten von der Nachtseite einer Wissenschaft« steht in Anlehnung an Schuberts *Ansichten von der Nachtseite der Naturwissenschaft* aus dem Jahr 1808 das Bemühen Hoffmanns im Mittelpunkt, mit der »Nachtseite« (SW I, 294) eine poetisch »noch unberührte neue Seite des Magnetismus« (SW I, 292) aufzuzeigen, wie er sein literarisches Bestreben selbst formuliert. In einem kurzen Exkurs soll zunächst veranschaulicht werden, dass Hoffmann sein Wissen um diese Seite des Magnetismus direkt aus dem wissenschaftlichen Diskurs bezieht. In den Erzählungen der *Magnetiseur* (1813), *Die Automate* (1814) und im *Sandmann* (1816) lotet Hoffmann die literarische Nutzbarmachung dieser »Nachtseite« des Magnetismus aus, auf die er durch sein intensives wissenschaftliches Studium während seiner

---

<sup>53</sup> Vgl. hierzu Weder 2010, S. 136.

Zeit in Bamberg aufmerksam wird. Hierbei stellt *Die Automate*, deren Entstehungszeitraum genau zwischen dem *Magnetiseur* und dem *Sandmann* liegt,<sup>54</sup> den entscheidenden Brückenkopf zwischen beiden Erzählungen dar, über den sich durch den Magnetismus eine direkte Verbindungslinie zwischen den drei Texten herstellen lässt.

Im Zentrum des dritten Kapitels »Magnetischer Wahnsinn« stehen die Erzählungen *Das öde Haus* (1817) und die *Genesung* (1822), in denen Hoffmann mit dem Magnetismus und dem fixen Wahnsinn zwei aktuell in der Diskussion stehende Diskursfelder nicht nur in narratorischer, sondern auch in wissenschaftlicher Hinsicht auf äußerst innovative Weise miteinander verknüpft. Angeregt wird Hoffmann zu dieser abermaligen intensiven Beschäftigung mit dem Wissenschaftsdiskurs vermutlich durch seine Übersiedlung nach Berlin, wo 1816 mit dem Erscheinen des Abschlussberichts der »Kommission zur Prüfung des Magnetismus« die Debatte um die Wissenschaftlichkeit der Heilmethode erneut aufflammt.

Das vierte und letzte Kapitel »Der serapiontische Magnetismus« hat nicht nur Hoffmanns Verarbeitung des Magnetismus in den Erzählungen der *Serapions-Brüder*, sondern auch seine Einbindung in das hierin entfaltete poetologische Programm, das »serapiontische Prinzip«, zum Thema. Das Rahmengespräch der Mitglieder des literarischen Bundes im dritten Abschnitt des zweiten Bandes stellt die umfangreichste theoretische Diskussion über den Magnetismus in Hoffmanns Werk dar und wird vor dem Hintergrund ihrer Entstehung im Jahr 1819 als Selbstreflexion der bisherigen Verarbeitungen des Magnetismus gelesen, die zeitlich mit dessen Niedergang zusammenfällt. Die direkteste literarische Umsetzung dieser Reflexion ist *Der unheimliche Gast* (1819), worauf in dem die Erzählung umgebenden Rahmengespräch auch direkt hingewiesen wird. Aus diesem Grund erscheint eine Untersuchung des *Unheimlichen Gasts* gegenüber anderen, den Magnetismus ebenfalls thematisierenden Texten aus der Sammlung am ergiebigsten, da hier der »serapiontische Magnetismus« am deutlichsten in Erscheinung tritt.

---

<sup>54</sup> Dies wurde häufig übersehen, da Hoffmann die Erzählung erst 1819 in die *Serapions-Brüder* aufnimmt. Geschrieben hat er sie jedoch schon 1814, auch erscheint sie noch im selben Jahr in Auszügen in der *Allgemeinen Musikalischen Zeitung*.